



Zeitschrift für Diskursforschung

Journal for Discourse Studies

Herausgegeben von Reiner Keller | Werner Schneider | Willy Viehöver

■ **Claudia Brunner**

Situiert und seinsverbunden in der ›Geopolitik des Wissens‹.
Politisch-epistemische Überlegungen zur Zukunft der
Wissenssoziologie

■ **Dominik Schrage**

Die Einheiten der Diskursforschung und der Streit um den
Methodenausweis – ein Kartierungsversuch

■ **Jürgen Spitzmüller**

Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung.
Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen

■ **Sebastian Haunss/Matthias Dietz/Frank Nullmeier**

Der Ausstieg aus der Atomenergie. Diskursnetzwerkanalyse
als Beitrag zur Erklärung einer radikalen Politikwende

Inhaltsverzeichnis

Reiner Keller/Werner Schneider/Willy Viehöver

Editorial 223

Themenbeiträge

Claudia Brunner

Situiert und seinsverbunden in der ›Geopolitik des Wissens‹.

Politisch-epistemische Überlegungen zur Zukunft der Wissenssoziologie 226

Dominik Schrage

Die Einheiten der Diskursforschung und der Streit um den

Methodenausweis – ein Kartierungsversuch 246

Jürgen Spitzmüller

Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung.

Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen 263

Sebastian Haunss/Matthias Dietz/Frank Nullmeier

Der Ausstieg aus der Atomenergie. Diskursnetzwerkanalyse

als Beitrag zur Erklärung einer radikalen Politikwende 288

Review Essay

Karin Böke

Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse

des Forschungsnetzwerkes »Sprache und Wissen« 317

Bericht

Anina Engelhardt/Markus Riefling

Frühjahrstagung der Sektion Wissenssoziologie der Deutschen
Gesellschaft für Soziologie (DGS) »Die diskursive Konstruktion
von Wirklichkeit – Interdisziplinäre Perspektiven einer
wissenssoziologischen Diskursforschung« in Augsburg
am 21. und 22. März 2013

325

Review Essay

Ekkehard Felder/Marcus Müller (Hrsg.) (2009):

Wissen durch Sprache.

Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes »Sprache und Wissen«. Berlin und New York: de Gruyter

Das Forschungsnetzwerk »Sprache und Wissen« präsentiert sein Arbeitsfeld (s. auch die Homepage: www.suw.uni-hd.de): Drei Jahre nach Erscheinen der ersten Projektpublikation »Semantische Kämpfe« legen die Heidelberger Linguisten Ekkehard Felder, Initiator und Koordinator des Forschungsnetzwerkes »Sprache und Wissen – Probleme öffentlicher und professioneller Kommunikation«, und Marcus Müller mit »Wissen durch Sprache« einen mit insgesamt 16 Aufsätzen recht umfangreichen zweiten Sammelband vor, der darauf zielt, »das gesamte Spektrum wissenschaftlicher Aufgaben im Netzwerk« (S. 1) vorzustellen. Mittlerweile ist mit Band 13 (»Faktizitätsherstellung in Diskursen«) der netzwerkeigenen Publikationsreihe »Sprache und Wissen« bei de Gruyter der dritte Sammelband erschienen. »Wissen durch Sprache« dokumentiert zum einen die rege Forschungstätigkeit, zum anderen aber auch die intensive Beschäftigung der am Netzwerk Beteiligten mit verschiedenen Theorien, Methoden und Instrumentarien einer linguistischen Diskursanalyse und ihrer empirischen Umsetzung. So lohnt sich insbesondere für diskursanalytisch Interessierte die Lektüre des hier besprochenen »Programm«-Bandes des 2005 gegründeten, international und interdisziplinär ausgerichteten Forschungsnetzwerkes, das inzwischen als ein zentrales Forum im Bereich der von linguistischer Seite initiierten germanistischen Diskursforschung gelten darf.

Der Projektname weist bereits die Richtung, und in der Einführung zum Sammelband betonen Felder und Müller dann auch die dem Buchtitel »Wissen durch Sprache« zugrunde liegende Prämisse, dass »sprachliche Kommunikationsprozesse eine unhintergehbare Grundbedingung für

die Konstitution, Evaluation und Vermittlung von Wissen sind« (S. 1), und zwar von individuellem wie kollektivem, gesellschaftlichem Wissen. Letzterem gilt das primäre Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerkes, allgemein formuliert als die Frage, »wie gesamtgesellschaftlich relevante Wissensbestände durch sprachliche Mittel geformt werden« (S. 3). Gemäß der These einer asymmetrischen Partizipation am gesellschaftlichen Wissen in der heutigen sogenannten »Wissensgesellschaft«, stellt das Netzwerk mit der Gegenüberstellung von professioneller und öffentlicher Kommunikation die Relation zwischen sprachlicher Generierung von (exklusivem) Fachwissen durch Experten und der sprachlichen Vermittlung von fachbezogenem Wissen an Laien in konkreten Sprachhandlungen in den Mittelpunkt seiner Forschungen. Erklärtes Ziel ist es, sprachliche Wissensgenerierung und Wissensvermittlung mit linguistischen Theorien und Methoden unter Einbeziehung insbesondere der Kognitions- und Sozialwissenschaften zu beschreiben, sie innerhalb gesellschaftlich relevanter Fachgebiete bzw. Wissensdomänen zu analysieren und auch anwendungsbezogen zu agieren.

Nach einem Überblicksaufsatz, in dem **Ekkehard Felder** Zielsetzungen, Inhalte und Aktivitäten des Forschungsnetzwerkes ausführlicher vorstellt, bündelt der Sammelband die folgenden Beiträge zu vier Rubriken mit den Schwerpunkten Theorie (I), Einzelanalysen aus verschiedenen Wissensdomänen (II), Vorstellung neuer Forschungsfelder im Forschungsnetzwerk (III) und Anwendungsmöglichkeiten in der Praxis (IV).

In den theoretisch orientierten Beiträgen beschäftigen sich die Autoren vornehmlich mit der Erarbeitung einer sprachtheoretischen Basis zu einer linguistischen Wissensanalyse, der Präzisierung von Grundbegriffen und der Entwicklung von Untersuchungsmodellen im Rahmen verschiedener Paradigmen wie der Varietätenlinguistik (Felder), der Frametheorie (Konerding), der Diskurslinguistik (Warnke), der conversation analysis (Spranz-Fogasy/Lindtner) und der Kognitiven Grammatik und Konstruktionsgrammatik (Ziem). Im Folgenden konzentriere ich mich auf das ausführliche Referat dieser fünf grundlegen-

den Theorieaufsätze, um anschließend die weiteren Beiträge in kürzerer Form vorzustellen.

In seinem Beitrag *Sprachliche Formationen des Wissens. Sachverhaltskonstitution zwischen Fachwelten, Textwelten und Varietäten* widmet sich **Eckehard Felder** den sprachlichen Erscheinungsformen gesellschaftlich-kollektiver Wissensbestände in Texten aus variationslinguistischer Perspektive. Die Basis seiner Überlegungen bildet die Annahme, dass fachliche Sachverhaltskonstitution zum Aufbau von Fachwelten in unterschiedlichen »Textwelten« unter der Bedingung heterogener Wissensdispositionen der Sprachteilnehmer mit Orientierung an text- und gesprächssortenspezifischen Kommunikationsroutinen geschieht. Felder sieht hier Anknüpfungspunkte zu der Auffassung von sprachlichen Erscheinungen als funktionale Sprachvarianten, in denen sich (Fach-)Varietäten als Subsysteme einer als heterogenes Gesamtsystem aufgefassten (Fach-)Sprache manifestieren. In Anlehnung an Steger und Löffler entwickelt er ein Sprachbeschreibungsmo- dell zur Varietätenbestimmung in Form der koppelbaren, graduell gestuften Dimensionen »soziale bzw. kommunikative Reichweite« der Ausdrucksweise und »funktionale Reichweite« (S. 48) des Inhalts, wobei zwischen Fachsemantik mit hohem, Vermittlungssemantik mit mittlerem und Alltagssemantik mit niedrigem Fachlichkeitsgrad unterschieden wird, sowie der Dimension des historischen Zeitpunkts und der Modalität. Anschließend beschäftigt sich der Autor mit den Charakteristika von Fachsprachen, -kommunikation und -texten einerseits und Vermittlungssprachen, -kommunikation und -texten andererseits als den beiden für das Forschungsinteresse relevanten Bereichen für (professionelle) Wissenskonstituierung und (öffentlichen) Wissenstransfer. Im Folgenden geht Felder auf weitere für das Forschungsnetzwerk zentrale Aspekte ein, u.a. auf die Funktion von Diskursen als transtextuellen Wissensformaten und die Verstehensrelevanz von Wissensrahmen, verweist hierzu aber auf die anschließenden, diesbezüglich ausführlicheren Aufsätze von Konerding, Warnke und Ziem.

Klaus-Peter Konerding beschäftigt sich in seinem Beitrag *Sprache – Gegenstandskonstitution – Wissensbereiche. Überlegungen zu (Fach-)Kulturen, kollektiven Praxen, sozialen Transzendentalien, Deklarativität und Bedingungen von Wissenstransfer* in einem theoretisch breit gefächerten

Rahmen mit dem Prozess der Wissenskonstituierung und darauf aufbauend mit den Bedingungen des Fachwissenstransfers in andere Bereiche der Gesellschaft. Unter Einbeziehung philosophischer, soziohistorischer und kognitions- wie sprachpsychologischer Arbeiten insbesondere Bordieus, Polanyis und Tomasellos führt er die von ihm als fundamental erachtete Dichotomie zwischen *prozeduralem, implizitem, stillschweigendem Wissen* als »Können« in Form von vorreflexiven, durch schrittweise interaktionale Einübung in kulturelle Praktiken erworbenen Handlungsrou- tinen und *deklarativem, explizitem, artikuliertem Wissen* ein. Der Sprache weist Konerding dabei die Rolle der Generierung deklarativen Wissens aus prozeduralem Wissen im Sinne einer »repräsentationellen Neubeschreibung« oder »Superformatierung« (S. 87) zu. Ausgehend von der These, dass Wissens- als Gegenstands- konstituierung stets innerhalb kulturspezifischer kognitiv-konzeptueller Rahmen erfolgt, vollzieht Konerding zum einen die Anbindung seines dichotomen Wissens-Begriffs an den »Wissensrahmen« bzw. Frame-Begriff, zum anderen den Übergang zu der Frage nach dem Wissenstransfer von Expertenwissen als fachkulturspezifisch geprägtem Wissen in laienkulturspezifisch geprägte gesellschaftliche Bereiche. In den Ergebnissen einer framebasierten empirischen Untersuchung Sigurd Wichters zum Wissenstransfer an der Schnittstelle zwischen Experten- und Laienkultur in den Domänen Computertechnik, Kfz-Technik und Medizin sieht Konerding die Erfahrungs- und Praxisfundiertheit der jeweiligen Wissensbestände bestätigt und kommt zu dem Schluss, dass vollständiger Wissenstransfer nur auf Basis »zureichender (fach)spezifischer Sozialisation« (S. 105) möglich ist. Alle übrigen Fälle seien mit Liebert als »Wissenstransformationen« (S. 106) zu bezeichnen und erfolgten als ein kulturelles »Über-Setzen« (S. 105) in Form von partieller Anschlussfähigkeit an verfügbares Wissen von Laien bzw. Übertragung auf bestehende kognitive Rahmen, was dann sukzessive eine Rahmenassimilierung und -elaboration ermögliche. Missverstehen sei indessen dort vorprogrammiert, wo sich der »Transfer« auf deklarative Techniken beschränke, wofür den Studienergebnissen Wichters zufolge im Bereich der Medizin der Einsatz von Informations- und Aufklärungsbögen in präoperativen Stadien ein typisches Beispiel sei.

Eine diskurslinguistische Fundierung der Wissensanalyse legt **Ingo H. Warnke** in seinem Beitrag *Die sprachliche Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen* vor, in dem er sich mit Folgerungen aus dem Sprachapriori des Denkens, der Relevanz von Verstehenshintergründen und Diskurskohärenz für die Gültigkeit von Aussagen und der Frage nach dem Status von Konsens und Kontroverse in Diskursen beschäftigt. Dabei liefert Warnke unter Einbeziehung der Arbeiten insbesondere von Busse, Foucault und Lyotard einen Einblick in basale diskurslinguistische Annahmen und Theoreme und exemplifiziert diese am Beispiel des Diskurses über »Klimawandel«. Zur Erläuterung des Begriffs der »sprachlichen Wirklichkeitskonstituierung« in transtextuellen Diskursen und der referentiellen Bezugnahme differenziert Warnke zunächst zwischen nicht-diskursivem, auf unmittelbarer Erfahrung beruhenden »knowledge by acquaintance« und sprachlich-diskursiv erzeugtem Wissen als »knowledge by description« (S. 123), bei dem die Referenz kein Gegenstand der realen Welt, sondern das Resultat eines Konzeptualisierungsprozesses ist. Warnke unterscheidet drei Typen sprachlicher Konstituierung: die »Konstruktion von Wissen« zur »Herstellung von Faktizität« durch Wahrheitsansprüche, die »Argumentation von Wissensakteuren« zur »Rechtfertigung von Wirklichkeit« bzw. konstruiertem Wissen durch Argumente und die »Distribution von Wissen« zur »Durchsetzung von Geltungsansprüchen« (S. 118 ff.) durch Regulierung. Mit Bezug auf Busse hebt Warnke die Relevanz der »Kontextualisierung von Wörtern in textweltbezogenen Wissensrahmen« (S. 127) zur Generierung und zur Vermittlung verstehensrelevanten Wissens in konkreten diskursiven Aussagen hervor. Anschließend behandelt er den Aspekt des geteilten Verstehenshintergrundes und verweist auf den von Stalnaker verwendeten Begriff des »common ground« (S. 126) als Basis für von den Kommunikationspartnern gemeinsam anerkannte und geteilte Informationen. Dabei konstatiert Warnke, dass der common ground als geteiltes Wissen erst durch eine konkrete Äußerung implizit hergestellt werden kann und bezeichnet dies mit Stalnaker als »Präsuppositions-Anpassung« (S. 128), wodurch potentiell neues Wissen generiert wird. Mit dem Begriff der »sprachlichen Routinen« als »verfestigte Formen des Redens« und als »Strategien bzw.

Muster des Handelns« (S. 132) erläutert Warnke die entscheidende Rolle von deklarativen und prozeduralen Routinen bei der Etablierung von geteiltem Wissen und ihre Marker-Funktion als für den jeweiligen Diskurs typische, kohärenzstiftende Formen. Mit Verweis auf Felder (2006) bezeichnet Warnke abschließend die Kontroverse in Form des »semantischen Kampfs« zur »Durchsetzung von interessegeleiteten Handlungs- und Denkmustern« (S. 135) als Standardfall diskursiver Wissenskonstituierung – eine, wenn auch nicht erst hier entwickelte,¹ so immer noch zentrale These, die in mehreren der folgenden Einzelanalysen bestätigt wird. Agonale Diskurse fänden innerfachlich wie interfachlich, zwischen wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Akteuren statt. Diskursanalyse ziele insbesondere auf die Interaktion heterogener Akteure in semantischen Kämpfen.

Der Beitrag *Fragen und Verstehen. Wissenskonstitution im Gespräch zwischen Arzt und Patient* von **Thomas Sprang-Fogasy und Heide Lindtner** hätte ebenso in die Rubrik »Einzelanalyse« gruppiert werden können, markiert aber als gesprächsanalytische Variante linguistischer Wissensanalyse eine der theoretisch-methodischen Grundsäulen des Forschungsnetzwerks. Anhand eines authentischen ärztlichen Gesprächs untersuchen die AutorInnen die interaktiven Verstehensprozesse und Verstehensprobleme, die sich beim »Abgleich des subjektiven Beschwerdenwissens von Patienten mit dem medizinischen Fachwissen des Arztes zur Feststellung einer Diagnose« (S. 142) auf tun. Dabei fokussieren die AutorInnen im Besonderen auf die ärztliche Frage als prominentes Medium zur Bearbeitung von Verstehensproblemen. Anhand eines induktiv erstellten »Perspektivenmodell[s]« (S. 148) aus drei zusammenwirkenden Analyseebenen – der sprachstrukturellen, der soziostrukturellen und der interaktionsstrukturellen, die noch in eine se-

1 Es sei hier darauf hingewiesen, dass »konkurrierender Sprachgebrauch« und »semantische Kämpfe« in ihrer Relevanz als Zeichen gesellschaftlich konfligierender, interessegeleiteter »Wirklichkeits-Konstituierung« bereits von Georg Stötzel (1980, 1990) beschrieben wurden und in den diskurslinguistisch orientierten Forschungsarbeiten der sogenannten »Düsseldorfer Schule« (u.a. Stötzel/Wengeler et. al. 1995; Böke/Liedtke/Wengeler 1996) einen zentralen Stellenwert haben.

quenzorganisatorische und eine interaktionstypologische Dimension unterteilt wird – gelingt es den AutorInnen, die komplexe Funktion von Fragen und die Fülle interaktiver Ressourcen bei der Verstehensarbeit im Gespräch aufzuzeigen.

Konzentriert auf die Forschungsergebnisse der Kognitiven Linguistik und in expliziter Anknüpfung an die Ausführungen Konerdings und Warnkes behandelt **Alexander Ziem** die *Sprachliche Wissenskonstitution aus Sicht der Kognitiven Grammatik und Konstruktionsgrammatik*. Dabei zielt er auf ein integratives Modell aus kognitions-theoretischer, diskurs- und gesprächsanalytischer Methodik, widmet sich aber vor allem der Präsentation und Verteidigung der theoretischen Grundlagen der Kognitiven Linguistik zur Erklärung der sprachlichen Konstitution von Wissen. Als gemeinsame Basis der Kognitiven Grammatik nach Langacker und der Konstruktionsgrammatik nach Fillmore, Goldberg, Croft und Bergen arbeitet Ziem fünf Prämissen heraus, die er als Eckpfeiler des anvisierten Beschreibungsmodells bezeichnet. 1. In antigenerativistischer Haltung werden Form und Bedeutung als symbolische Einheit betrachtet und die Trennung von Sprach- und Weltwissen, Semantik und Pragmatik wird aufgegeben; 2. Kategorisierung und Schematisierung gelten als basale kognitive Fähigkeiten; 3. grammatische Phänomene erhalten den Status von Konzepten; 4. sensomotorische und schematisierte Körpererfahrungen gelten als Basis des sprachlichen Wissens; 5. sprachliche Strukturen werden als Resultat konkreter sozialer Interaktionsprozesse aufgefasst. Im Folgenden geht Ziem näher auf den Aspekt des sprachlichen Wissens als Netzwerk symbolischer Einheiten und auf die komplementären Prozesse der »Kategorisierung« (Instanz-Schemabeziehungen) und »Schematisierung« (Schema-Instanzbeziehungen) ein, um anschließend drei verstehensrelevante Schematypen zu präsentieren, mit denen sprachliche Wissenskonstituierung untersucht werden kann: 1. »mentale Räume« (S. 185) nach Fauconnier und Turner, die während des Verstehensaktes entstehen und durch kognitive Operationen (»mapping«, »blending«, »compression«) beeinflusst werden, 2. »Frames« nach Fillmore bzw. »Domänen« nach Langacker als konzeptuelle Strukturen, »die relativ stabiles Hintergrundwissen kognitiv verfügbar machen« (S. 187) und 3. »Bildschemata« nach Lakoff/Johnson als die kognitiven Voraussetzungen

des Bedeutungserwerbs, das in der nonverbalen und z.T. präverbalen Praxis gebildete, hoch abstrakte Musterwissen als »Wissen-wie bzw. Können« (S. 189) im Sinne des prozeduralen Wissens nach Konerding. Dem Vorwurf, »dass Schemata statische Einheiten seien, die der Dynamik sprachlich-kommunikativer Verstehens- und Handlungsprozesse nicht gerecht werden könnten« (S. 191), begegnet Ziem mit dem Verweis auf den Brückenschlag zwischen Kognition und Kommunikation: »Bildschemata ergeben sich aus körpergebundener Erfahrung, und Frames strukturieren konventionelles Wissen, das seinerseits Ergebnis der kommunikativen Praxis ist« (S. 193). Ziem schließt mit der zentralen These, dass unter kognitionstheoretischen Vorzeichen »nicht Sprache Wissen schafft und Sachverhalte konstituiert, sondern dass Sprachbenutzerinnen und Sprachbenutzer ausgehend von sprachlichen Tokens kognitive Modelle aufbauen, deren gestalthafte Erscheinung eine projizierte Wirklichkeit [...] erzeugt« (S. 198).

Damit endet der Theorieteil des Sammelbandes. Dieser dokumentiert den prägenden Einfluss kognitionstheoretischer Paradigmen auf den Forschungsansatz des Netzwerks, der aktuell auch innerhalb der epistemologisch orientierten Diskurslinguistik zu verzeichnen ist. Positiv hervorzuheben ist, dass hier unter Einbeziehung eines breiten Spektrums an sprach-, kognitions- und sozialwissenschaftlichen Arbeiten sowohl hinlänglich etablierte als auch neuere Begrifflichkeiten wie z.B. die Differenzierung zwischen prozeduralem und deklarativem Wissen in Verbindung gebracht und erläutert werden, die dem von Felder formulierten Ziel der Entwicklung eines »übergeordneten, linguistisch fundierten Beschreibungsapparat[es]« (S. 13) auf theoretischer Ebene näher kommen. Dieser Beschreibungsapparat verharrt hingegen noch sehr im Kognitiv-Basalen. Was das Verhältnis von Experten- und Laienwissen, auch unter dem Aspekt sozialer Stratifizierung, betrifft, bleiben die hier vorgelegten Arbeiten eine theoretisch-methodische Ausarbeitung weitgehend schuldig. Auch wäre unter forschungspraktischen Aspekten die Bereitstellung eines Analyseinstrumentariums wünschenswert. Dies bleibt, wenn auch vorwiegend eher implizit, den thematisch wie methodisch recht heterogen angelegten Einzelanalysen vorbehalten.

Die Zusammenstellung der empirischen Beiträge erfolgte laut Herausgeber nach der Maßgabe möglichst breiter Repräsentanz der Wissensdomänen, die im Forschungsnetzwerk untersucht werden. So sind die Einzelanalysen in Teil II den Bereichen ›Geschichte-Politik-Gesellschaft‹ (Ziem), ›Bildung und Schule‹ (Kilian/Lüttenberg), ›Naturwissenschaft und Technik‹ (Zimmer), ›Medizin und Gesundheitswesen‹ (Spieß),² ›Religion‹ (Lasch) und ›Kunst-Kunstabetrieb-Kunstgeschichte‹ (Müller) zugeordnet. Teil III bilden zwei weitere Beiträge, die die Konzeptionen der neu integrierten Forschungsfelder ›Natur-Literatur-Kultur‹ (Goodbody) und ›Mathematik‹ (Schmidt) vorstellen. Teil IV schließlich liefert eine Dokumentation praktischer Anwendungsmöglichkeiten linguistischer Wissensforschung anhand sprachlicher Regulierungsversuche in Wirtschaftsunternehmen im Grenzbereich der Domänen ›Wirtschaft‹, ›Unternehmen und Organisation‹ (Hundt) sowie konkreter Spracharbeit bei der Gesetzesformulierung in der Domäne ›Recht‹ (Nussbaumer).³ Die meisten der Einzelanalysen schließen explizit, manche implizit, wenige nur vage an die im ersten Teil präsentierten Theorien an.

In seinem zweiten Beitrag zum Sammelband legt **Alexander Ziem** in *Frames im Einsatz. Aspekte anaphorischer, tropischer und multimodaler Bedeutungskonstitution im politischen Kontext* den Schwerpunkt auf die Vorstellung und Anwendung eines erweiterten, linguistisch fundierten Frame-Ansatzes. Am Beispiel einiger Vokabeln aus der ›terroristischen Geheimsprache‹, die Al-Kaida-Anhänger benutzten, um sich verschlüsselt über geplante Terroranschläge auszutauschen, erläutert Ziem mit Verweis auf die Arbeiten Konevings die im frame-semantischen Instrumentarium zentra-

len Begriffe »Leerstellen«, »Füllwerte« und »Standardwerte« sowie wesentliche Charakteristika von Frames aus schematheoretischer Perspektive, mit denen er u.a. tropische und anaphorische Bedeutungskonstitutionen erklärt. Anhand einer politischen Karikatur analysiert der Autor mithilfe des Frame-Ansatzes die durch die Text-Bild-Beziehung gegebenen tropologischen, morphologischen und bedeutungskonstitutiven Aspekte des Wortes *Kindsköpfe* im multimodalen Kontext der Karikatur und bezieht hierbei auch die Theorie der konzeptuellen Verschmelzung (»blending«) ein.

Diskurslinguistisch fundiert ist der Beitrag von **Jörg Kilian und Dina Lüttenberg** zu *Kompetenz. Zur sprachlichen Konstruktion von Wissen und Können im Bildungsdiskurs nach PISA*. Anhand einer lexikalisch-begrifflich orientierten Untersuchung der Konstruktion von »Kompetenz« und »Sprachkompetenz« in den fachinternen Diskursbereichen der Bildungswissenschaft, Sprach- und Sozialwissenschaft und den fachexternen Kommunikations- und Praxisbereichen von Wirtschaft, Politik und Medien, ermitteln die AutorInnen die Komplexität und Widersprüchlichkeit des »Kompetenz«-Begriffs und die damit einhergehenden Probleme kollektiver Wissenskonstituierung. Die Konsequenzen der konstatierten Verengung des »Kompetenz«-Begriffs auf normativ gesetzte, standardisierbare und messbare ›Fähigkeiten und Fertigkeiten‹ in den Kommunikations- und Praxisbereichen der Wirtschaft und (Bildungs-)Politik nach Bekanntgabe der Ergebnisse der ersten PISA-Studie, die die VerfasserInnen als *outcome*-Konstruktionen bezeichnen, diskutieren die AutorInnen abschließend kritisch in Bezug auf die methodische und didaktische Modellierung von Kompetenzerwerb in der Lehr-Lern-Praxis von Schule und Studium.

In einem diskursiven Bezugsrahmen bewegt sich auch die Studie *Die Rahmung der Zwergenwelt. Argumentationsmuster und Versprachlichungsformen im Nanotechnologiediskurs* von **René Zimmer**. Der Verfasser zielt auf die Beschreibung der sprachlichen Konstruktion des Sachverhalts »Nanotechnologie« in einer Frühphase der gesellschaftlichen Diskussion, in der es in Expertenkreisen und auf politischer Ebene vornehmlich um Definitionsfragen geht, sich jedoch auch eine polarisierende Bewertung der Nanotechnologie im Sinne semantischer Kämpfe in-

2 Meines Erachtens ist der Beitrag von Spieß in die Domäne ›Geschichte-Politik-Gesellschaft‹ einzuordnen, wohingegen die Domäne ›Medizin und Gesundheitswesen‹ bereits durch den Beitrag von Spranz-Fogasy/Lindtner repräsentiert wird.

3 Damit beschränkt sich der Band auf die Präsentation von Arbeiten zu 11 von insgesamt 13 Wissensdomänen, verweist aber in der Einleitung auf einen bereits im ersten Sammelband veröffentlichten Aufsatz von Warnke zur Domäne ›Architektur und Stadt‹ und entschuldigt das Fehlen des Bereichs ›Deutsche Sprache‹ damit, dass er erst 2008 als neue Domäne aufgenommen worden sei.

nerhalb gesellschaftlicher Gruppen abzeichnet. Anhand eines Textkorpus aus öffentlichen Stellungnahmen von Wirtschaftsunternehmen und Nichtregierungsorganisationen zeichnet Zimmer auf der Basis des Framing-Ansatzes nach Gamson und im Rahmen einer Inhaltsanalyse die disparaten Argumentationsmuster, Versprachlichungsformen und das Framing von »Technik-Optimisten« und »Technik-Skeptikern« nach, wobei die Muster der letztgenannten nach Einschätzung des Autors in Eskalationssituationen wie »Nanounfällen« das Potential hätten, öffentliche Relevanz zu erlangen und das generell positive Image der Nanotechnologie negativ zu verändern.

Constance Spieß stellt in ihrem Aufsatz *Wissenskonflikte im Diskurs. Zur diskursiven Funktion von Metaphern und Schlüsselwörtern im öffentlich-politischen Diskurs um die humane embryonale Stammzellforschung* die zwei der drei »klassischen« Ebenen der linguistischen Diskursanalyse (Lexik, Metaphorik, Argumentation) vor, auf denen sich »semantische Kämpfe« (S. 314) disparater Interessengruppen ereignen, die zur sprachlichen Konstituierung konfligierender gesellschaftlicher Wissensbestände beitragen. Das diskursanalytische Verfahren, das die Berücksichtigung der kontextuellen, thematischen und strategisch-funktionalen Dimensionen einer sprachlichen Wissensformation sowie aller sprachstrukturellen Ebenen (Einzelwort, Proposition, Text) vorsieht, wird zunächst im Rahmen einer lexikalischen Analyse vorgestellt, und zwar anhand der Bedeutungskonkurrenzen und Thematisierungen des Schlüsselwortes *Lebensbeginn*, zum anderen anhand der »Nominationskonkurrenzen« (S. 315) für das Referenzobjekt »verschmolzene Ei- und Samenzelle« im öffentlich-politisch geführten embryonalen Stammzelldiskurs. Im Weiteren präsentiert die Autorin die *Rubikon*-Metapher als den Stammzelldiskurs dominierendes metaphorisches Konzept, das ebenfalls in konkurrierender Weise von den konfligierenden Sprechergruppen zur Stützung eigener Handlungsziele argumentativ eingesetzt wird.

Alexander Lasch behandelt in seinem Aufsatz *Fensterweihe und Fensterstreit. Die Katholische Kirche und der mediale Diskurs* ebenfalls »semantische Kämpfe« (S. 337) um Deutungshoheit und Wirklichkeitskonstituierung, und zwar bezüglich der öffentlichen Debatte anlässlich der offiziellen Einweihung des von Gerhard Richter

gestalteten Kölner-Dom-Fensters. Auf der Grundlage von Texten aus den Onlineausgaben der deutschen Presse zeichnet Lasch den Diskursverlauf nach als Eigenwerbungsversuch der Katholischen Kirche via medialer Inszenierung, die einen nicht-intendierten kontrovers geführten medialen Diskurs in Gang setzte, in dem die christlichen und theologischen Dimensionen des Streits nebensächlich wurden und dessen Dynamik von der Produktivität der beteiligten Akteure bestimmt war. Anhand einer Ausdifferenzierung des medialen Interdiskurses in einen (religions-)politischen, einen kunstästhetischen, einen theologischen und einen städtischen Diskursstrang präsentiert der Autor die kontroversen Argumentationstopoi und Bezeichnungskonkurrenzen.

In seiner kognitionsgrammatisch orientierten Studie *Die Grammatik der Zugehörigkeit. Possessivkonstruktionen und Gruppenidentität im Schreiben über Kunst* untersucht **Marcus Müller** das Potenzial grammatischer Konstruktionen zur Inszenierung sozialer Zugehörigkeit am Beispiel der Possessivkonstruktion UNSER X in einem Teildiskurs des Bereichs »Kunstkommunikation«, die als ein Medium »der Konstituierung, Regulierung und Kontrolle individueller und/oder sozialer Identitäten« (S. 379) ausgewiesen wird. Auf der Basis eines Korpus aus Texten zur deutschen Kunstgeschichte ermittelt Müller sechs diskurssemantisch-funktional begründete Verwendungstypen der grammatischen Kategorie POSSESSION (Identifikation, Besitz, Inklusion, Kontiguität, Agens-Aktion-Relation, Diachronisierung) und zeigt, auf welche Weise die jeweils instantiierten UNSER X-Konstruktionen zur Inszenierung nationaler Identität genutzt werden. Mit der Wahl eines kognitionsgrammatischen Ansatzes verfolgt Müller gleichzeitig eine Tauglichkeitsprüfung und Bewertung des kognitionsgrammatischen Paradigmas als Beschreibungsrahmen für diskurslinguistische Analysen.

Der dritte Teil beginnt mit dem Beitrag *Deconstructing Greenspeak. Für eine kritische Diskursanalyse als Beitrag der Sprach- und Literaturwissenschaft zum Verständnis des Umweltproblems*, in dem **Axel Goodbody** zunächst das Feld des konstruktivistischen Ansatzes in Kultur- und Sozialwissenschaft absteckt und darauf aufbauend für einen ideologiekritischen integrativen Ansatz aus Elementen der Kritischen Diskursanalyse nach Fairclough, der Ökologistik, der ökolo-

gisch orientierten Literaturwissenschaft und der Kulturökologie plädiert, deren Entstehungsgeschichten und Grundzüge vorgestellt werden. Mit der Aufgabe einer »Dekonstruktion« der dominierenden Diskurse über Natur und Umwelt verbindet Goodbody zum einen die kritische Einsicht in die Ambivalenzen, Paradoxien und Verbindungen der verschiedenen Umweltdiskurse in Politik, Wirtschaft, Medien, Kultur und Literatur und die ihnen inhärenten, überwiegend anthropozentrisch geprägten Weltansichten, die u. a. durch die Analyse von Metaphern, syntaktischen Strukturen, rhetorischen Tropen und zentralen Vokabeln wie ›Natur‹, ›Natürlichkeit‹, ›Umwelt‹ und ›Nachhaltigkeit‹ und der damit verbundenen Wertkonstellationen und Subjektpositionen ermöglicht werden soll. Der Autor verspricht sich zum anderen einen Erkenntnisgewinn für eine avisierte kreative Umgestaltung bestehender Denkmuster und der Ausbildung einer »critical language awareness«, die darauf zielen, einen »Beitrag zur Herbeiführung einer wahrhaft nachhaltigen Lebensführung« (S. 447) zu leisten. Die Aufnahme dieses der Kritischen Diskursanalyse verpflichteten Beitrags dokumentiert die zu begrüßende Tendenz, der lange Zeit bestehenden Spaltung in zwei sich gegenseitig mit großen Vorbehalten und Ignoranz begegnenden Lager⁴ innerhalb der linguistischen Diskursanalyse entgegenzuwirken.

Ein weiteres Forschungsfeld präsentiert **Vasco Alexander Schmidt**. In seinem Aufsatz zu *Vernunft und Nützlichkeit der Mathematik. Wissenskonstitution in der Industriemathematik als Gegenstand der angewandten Linguistik* weist er für den Fachbereich der Mathematik nach, dass »semantische Kämpfe« (S. 459, S. 467), hier bezogen auf die sprachliche Konstituierung von fachlichen Gegenständen, ein wesentlicher Bestandteil eines Forschungsprozesses sind, der auf die Entwicklung mathematischer Erkenntnisse und/oder technischer Produkte zielt. Für die Industriemathematik konstatiert der Verfasser agonale Diskursstrukturen zwischen Mathematikern und Ingenieuren, Physikern und Managern bei der Produktentwicklung, wobei der Mathematiker,

anders als in der Grundlagenmathematik, die Nützlichkeit seiner Wissenschaft für den avisierten Zweck, z.B. eine Softwarelösung, unter Beweis stellen und zeigen muss, dass ihr Einsatz vernünftig, weil effizienter, ist. Zur Erfassung dieses konkurrierenden Konstituierungsprozesses, der sich u.a. bei der Erstellung von Texten der Softwaredokumentation und der Marketingmaterialien zeigt, stellt Schmidt die ethnographische Methode des »nützlichen Linguisten« vor, der als »mitarbeitender Beobachter« (S. 468 f.), z.B. als technischer Redakteur oder PR-Journalist, an diesem Prozess teilnimmt.

Teil IV beschließt den Sammelband mit zwei ›Praxis-Aufsätzen‹: **Markus Hundt** befasst sich mit der *Verhaltensregulierung und Identitätsstiftung durch Unternehmensverfassungen. Corporate Governance unter sprachlichen Aspekten*, die er als der linguistischen Beratung bedürftiges Tätigkeitsfeld nachweist, und **Markus Nussbaumer** liefert aus der Erfahrung eines Mitglieds der verwaltungsinternen Redaktionskommission der schweizerischen Bundesverwaltung Erkenntnisse *Über den Nutzen der Spracharbeit im Prozess der Rechtsetzung*, die immer auch Arbeit am juristischen Gedanken mit rechts- und lebenspraktischen Konsequenzen bedeute.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass hier vornehmlich eine kognitionstheoretisch fundierte linguistische Diskursanalyse verfolgt wird, deren methodische und empirische Umsetzung allerdings durch große Heterogenität geprägt ist. Diese Vielfalt ist indessen nicht beklagenswert, sondern zu begrüßen. Insgesamt hinterlässt die Lektüre einen komplexen Eindruck von der Arbeit des Forschungsnetzwerks »Sprache und Wissen« als eines vielschichtigen interessanten Projekts, das der besprochene Sammelband, seinem Anspruch gemäß, mit den ausgewählten theoretischen Arbeiten und empirischen Studien umfassend und in überzeugender Weise zu präsentieren vermag.

Literatur

- Böke, K./Liedtke, F./Wengeler, M. (1996): Politische Leitvokabeln in der Adenauer-Ära. Berlin und New York: de Gruyter.
- Spitzmüller, J./Warnke, I. H. (2011): Diskurslinguistik. Eine Einführung in die Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse.

4 Auf die lange Zeit zu beklagenden »Grabenkämpfe« verweisen auch Spitzmüller und Warnke in ihrer Einführung zur Diskurslinguistik (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011, S. 79 f.).

- Berlin und Boston: de Gruyter.
- Stötzel, G. (1980): Konkurrierender Sprachgebrauch in der deutschen Presse. Sprachwissenschaftliche Textinterpretationen zum Verhältnis von Sprachbewusstsein und Gegenstandskonstitution. In: *Wirkendes Wort* 30, S. 39–53.
- Stötzel, G. (1990): Semantische Kämpfe im öffentlichen Sprachgebrauch. In: Stickel, G. (Hrsg.): *Deutsche Gegenwartssprache. Tendenzen und Perspektiven*. Berlin und New York: de Gruyter, S. 45–65.

Stötzel, G./Wengeler, M. (1995): *Kontroverse Begriffe. Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland*. Berlin und New York: de Gruyter.

Anschrift:

Dr. Karin Böke

Institut für Germanistik

Lehrstuhl für Germanistische Sprachwissenschaft

Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

boeke@phil.uni-duesseldorf.de

1. Symposium der Zeitschrift für Diskursforschung

Das Projekt »Zeitschrift für Diskursforschung« und die Perspektiven disziplinärer, inter- und transdisziplinärer Kooperation

28. März 2014, Universität Augsburg (InnoCube)

Organisation: Reiner Keller, Werner Schneider, Willy Viehöver

Mit ihrem 1. Symposium nimmt die Zeitschrift für Diskursforschung ihr einjähriges Bestehen zum Anlass, um mit Vertreterinnen und Vertretern des Beirates sowie weiteren Gästen zu diskutieren. *Inga Truschkat* (Hildesheim), *Peter Kraus* (Augsburg) und *Thomas Lemke* (Frankfurt/Main) eröffnen die Veranstaltung zusammen mit den Herausgebern und legen die verschiedenen Perspektiven in Einzelbeiträgen dar. Anschließend werden auf zwei Podiumsdiskussionen die bisherigen Erfahrungen mit und die Geschichte der Inter- und Transdisziplinarität resümiert und deren Perspektiven aufgezeigt.

Die Podiumsdiskussionen finden unter anderem mit Beteiligung von *Johannes Angermüller* (Warwick), *Ekkehard Felder* (Heidelberg), *Rolf Parr* (Duisburg-Essen), *Ingo Warnke* (Bremen), *Franz Eder* (Wien), *Jürgen Link* (Dortmund), *Marcus Llanque* (Augsburg) und *Martin Wengeler* (Trier) statt.

Die Teilnahme ist kostenlos und die Anmeldung kann bis Ende Februar mit einer Mail an Sasa Bosancic erfolgen:

sasa.bosancic@phil.uni-augsburg.de

Weitere Informationen und ein Programm finden Sie auf unserer Homepage
www.uni-augsburg.de/zfd